

Die Kunst-Vermittlerin

Volontärin Magdalena Götz setzt als Kuratorin der Ausstellung „[p:lux] licht teilen“ auf Beteiligung

Wenn am Samstag um 20 Uhr die neue Ausstellung im Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon eröffnet wird, ist eine junge Frau ganz besonders mit dem Herzen dabei: Die Rede ist von der Kuratorin Magdalena Götz. Und so beschreiben die Macher das, was ab diesem Wochenende am Schloßplatz zu sehen sein wird: „Licht blendet ein und aus, verbindet und trennt. Aber lässt sich Licht auch teilen? Das Ausstellungsprojekt ‚[p:lux] licht teilen‘ beleuchtet die spezielle Verbindung von Partizipation und Lichtkunst. An der Schnittstelle von digitaler Kultur, Technologien und Kunst bilden sich gegenwärtig neue Formen der Partizipation aus. Dabei steht der gemeinsame Prozess im Mittelpunkt.“

Sie ist das vorläufige Ergebnis eines Kooperationsprojektes zwischen der Kunsthochschule für Medien Köln (KHM) und dem Kunstmuseum Celle, initiiert von Medienkünstler Mischa Kuball (aktueller Deutscher Lichtkunst-Preisträger) und Kuratorin Magdalena Götz sowie von 14 Studierenden der KHM, die eigens für diese Ausstellung Arbeiten entwickelt haben, die ein breites Spektrum aktueller Lichtkunst auffächern. Mit spielerischen Ideen und experimentellen Licht-Ideen setzen sich ihre Kunstprojekte mit den Diskursen um Partizipation auseinander. Sie verwenden Licht als ihr künstlerisches Material und reflektieren es als Medium. Und sie befragen und erweitern dabei kontinuierlich den Kreis der am Werkprozess beteiligten Personen.

Für Magdalena Götz stellt dieses Ausstellungsprojekt einen weiteren Meilenstein auf ihrem Berufsweg dar. Als sie im Mai 2015 ihr wissenschaftliches Volontariat in Celle begann, war beides noch völlig neu für sie: das hiesige Kunstmuseum ebenso wie das Thema „Lichtkunst“. Sie hatte sich für das Volontariat beworben, war eingeladen und schließlich aus rund 100 Bewerbern ausgewählt worden.

Und vom ersten Arbeitstag an war sie gleich integriert in den „Alltag“ eines Museums: Man stand kurz vor der Eröffnung der damaligen Ausstellung „Peter Basseler. Welt im Kasten“. Alle Beteiligten waren damit beschäftigt, die sprichwörtliche letzte Hand anzulegen, natürlich auch das Technik-Team. „Da die Techniker ausgelastet waren, holten wir uns kurzerhand selbst eine Leiter und leuchteten ‚die Welten in ihren kleinen Kästen‘ mit entsprechenden Leuchtpots aus“, schildert Magdalena Götz, „dabei konnte ich lernen, wie wichtig es ist, Kunst buchstäblich ins richtige Licht zu rücken.“

Das aktuelle Ausstellungsprojekt „[p:lux] licht teilen“ kommt der hoch motivierten und voller Ideen steckenden Kuratorin sehr entgegen. Denn in diesem Projekt hat man sich zur Aufgabe gesetzt, die Prozesse der Beteiligung zu re-



Oliver Knoblich

Lebenslauf

Magdalena Götz hat derzeit viel für die neue Ausstellung im Celler Kunstmuseum vorzubereiten.

1987

geboren in Stuttgart, aufgewachsen und Abitur in Ulm

2007 bis 2011

Bachelor-Studium „Literatur-Kunst-Medien“ an der Universität Konstanz

2011 bis 2014

Master-Studium „Museum und Ausstellung“ an der Universität Oldenburg

2014

Projektmanagerin für das Ars Electronica Festival in Linz (Österreich)

2015

Beginn des wissenschaftlichen Volontariats am Kunstmuseum Celle

flektieren: Alle Akteure – vom Professor und seinen Studenten bis zur Kuratorin und den Technikern – müssen sich verständigen, sich austauschen, gemeinsame Einigungen oder Alternativen finden und Entscheidungen abstimmen. Für Magdalena Götz, die – wie sie augenzwinkernd erzählt – „schon im Sandkasten für derartige Beteiligungsprozesse plädiert“ hat, ein ideales Konzept.

Auch im Verlauf ihres Studiums war das Thema immer wichtig. Sie beschäftigte sich mit Fragen nach Institutionen und den Akteuren, die in ihnen agieren. Und in ihrer Bachelor-Arbeit hat sie sich mit der intensiven Praxis eines Kurators beschäftigt, Gespräche mit

Künstlerinnen und Künstlern zu führen. Aus den dabei gesammelten Erfahrungen und Erkenntnissen heraus ist für sie die persönliche Begegnung von besonderer Bedeutung.

Vor allem beeindruckt sie dabei, wie leidenschaftlich und offen die Kunstschaaffenden mit ihr über ihre Arbeiten gesprochen haben. Das habe sich immer als ein sehr wichtiger Prozess für alle Beteiligten erwiesen, konstatiert sie: sprechen, schreiben, abwägen, möglicherweise umdenken oder auch mal flexibel auf Veränderungen reagieren zu müssen. Im aktuellen Fall beispielsweise, wenn sich technische Bedingungen verändern. Wenn ein Lichtkunst-Objekt aufgrund baurechtlicher Gründe nicht in der vorgesehenen Größe und nicht am ursprünglich konzi-

Ich konnte lernen, wie wichtig es ist, Kunst buchstäblich ins rechte Licht zu rücken.



Magdalena Götz (Mitte) im März 2016 während eines Rucksackurlaubs in Myanmar.

pierten Ort realisiert werden darf oder kann. Dann gehe es darum, kreativ zu werden und andere Formen und Möglichkeiten zu entwickeln. Mitunter bedeute es aber auch, die Arbeit in ihrer Gestalt und in ihrem Konzept den Rahmenbedingungen anzupassen.

Die bisherigen Stationen auf Magdalena Götz' eingeschlagenem Berufsweg zeugen von ihrer Kreativität und untermauern ihr Beteiligungsplädoyer. Als sie vor rund sieben Jahren ein Praktikum bei der (Kunst-)„Plattform 3“ in München absolvierte, war sie total begeistert davon, wie die Ausstellungsmacher sich geradezu euphorisch darüber ausließen, was sie mit den Künstlern verwirklicht hatten. Und kommunikativ nicht minder wertvoll seien die Begegnungen gewesen, wo man in ungezwungener Atmosphäre mit eben jenen Ausstel-

lungsmachern und Künstlern fachsimpeln konnte. Hin- und hergerissen zwischen „verrückten Künstlern“ und „Wow“-Effekten wiederum war sie zwei Jahre später bei einem Praktikum beim Kunstlabel „obArt“ in einer ehemaligen Fabrikantenvilla in der Oberlausitz, wo man sich zum Ziel gesetzt hatte, moderne Kunst im ländlichen Raum zu etablieren. Für Magdalena Götz bot das Praktikum nicht nur die Möglichkeit, eine effektive Pionierarbeit mit der zunehmenden Präsenz zeitgenössischer Kunst und Kultur in der Region zu verfolgen, sondern auch unmittelbar an Aufbau, Organisation und Durchführung eines Kunstfestivals beteiligt zu sein, eine Atmosphäre, die zum Anpacken und Mitmachen regelrecht verleitete.

Ihre Erlebnisse mit Künstlern und Publikum haben zunehmend auch ihre Vorstellungen von zeitgemäßer Kunstvermittlung geprägt („Kunst vermittelt sich nicht von selbst, sondern bedarf des Gesprächs“). Magdalena Götz versteht Kunstvermittlung als einen Prozess, in dem alle Beteiligten voneinander lernen können. Ein Prozess, der keinerlei Vorwissen erfordert und in dem alle Beteiligten angeregt werden, sich eine eigene Meinung zu bilden und eine eigene Interpretation von Kunst zu finden. Als Kunstvermittlerin versteht sie sich quasi als Anwältin der Kunst. Aber auch als Vertreterin der Institution, für die sie arbeitet. Mit all ihren Zielen. Und dazu gehört beim Kunstmuseum Celle auch der Grundsatz, dass es jedem ermöglicht wird, seine eigenen Erfahrungen mit der Kunst machen zu dürfen.

Rolf-Dieter Diehl